

Liebe Wohltäter, liebe Freunde unseres Russlandapostolats!

Unser letzter Rundbrief vom 25. September 2018 ist auf ein lebhaftes und dankbares Echo gestoßen. Von vielen Seiten bin ich gebeten worden, mich öfter zu melden. Gerne möchte ich versuchen, Euch an unserem Abenteuer noch besser teilnehmen zu lassen. Wir wollen Euch dadurch aber auch zeigen, wie sehr wir Eure überwältigende Hilfsbereitschaft schätzen. Wieder kann ich nur ein aufrichtiges Vergelt's Gott sagen und den Herrn bitten, Euch Eure Großherzigkeit und Eure treue Verbundenheit mit unserem Apostolat reichlich zu belohnen.

Warum ich Euch schreibe, hat auch einen ganz aktuellen Grund. In den Osterferien 2019 werden wir eine Jugendfahrt durchführen, die von einem Schuldirektor in der Permer Region angestoßen wurde. Dass er mit mir so freundschaftlich verbunden ist und sich nach Kräften um eine Zusammenarbeit mit unserer Pfarrei bemüht, ist eine große Ehre und eine einzigartige Chance. Ich möchte sie nützen und diesen Brückenschlag unter dem Motto „Jugend für Frieden“ gerade in Anbetracht der gegenwärtigen weltpolitischen Entwicklung unterstützen. Die Initiative ist ein Wagnis. Das soll nicht heißen, dass ich es für gefährlich halte, im Augenblick nach Russland zu reisen. In diesem Sinn kann ich Euch vollkommen beruhigen. Aber ohne Eure Unterstützung wird die Aktion nicht gelingen. So bitte ich Euch von ganzem Herzen, der



Jugendliche spielen das Leben des hl. Martin. Sein Fest fiel heuer auf einen Sonntag – es wurde eine Besinnung auf unsere Ideale.



Die Gruppe „Mütter im Gebet“ bindet den Adventskranz für unsere Kirche. Mascha (8) macht fleißig Gestecke für die Pfarrei.

Einladung Eure ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Wie wir sie bereits in der Zeitschrift „Kirche heute“ veröffentlicht haben, lege ich sie nun auch diesem Brief bei. Das Programm ist vielfältig und für junge Menschen bestimmt interessant. So wäre es schön, wenn Ihr die Einladung an Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren weitergeben oder junge Menschen einfach auf das Angebot hinweisen könntet.

Gerade ging eine bischöfliche Visitation unserer Gemeinden zu Ende. Unser Erzbischof Paul Pezzi hat uns in den vergangenen Jahren öfter besucht. Doch waren es immer wieder festliche Anlässe wie die Einweihung der Kirche in Rebinina am 22. August 2015 oder die dortige Feier des Jubiläums „100 Jahre Fatima“ am 13. Oktober 2017. Dieses Mal wollte sich der Bischof ein „ungeschminktes“ Bild von meiner konkreten Arbeit machen. Er kam ganz allein, sogar ohne seinen Sekretär. Nur eine Fotografin aus der Stadt Nischnij Nowgorod, die für das Pressereferat der Kurie arbeitet, gesellte sich hinzu.



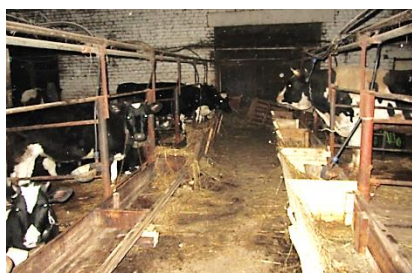
Festliche Anlässe in unseren Aufnahmefamilien: Roman (*links*) ist glücklich, er hat von mir zum 9. Geburtstag eine Kappe der „Jugend 2000“, einen Rosenkranz und ein Sachbuch über Fische bekommen. *Rechts oben*: Zum Muttertag (in Russland am letzten November-Sonntag) gibt es für Katja selbst gebastelte Papierblumen. *Rechts unten*: Alexandra (sie steht neben Katja) ist 18 Jahre alt geworden und hat ihre Familie in einen „Chicken“ eingeladen. Am selben Tag wurde Katja vom Jugendamt als Ausbilderin für neue Pflegeeltern eingestellt – eine große Auszeichnung!

Warum sich Erzbischof Pezzi gerade jetzt Eindrücke von unserem Gemeindeleben verschaffen wollte, hat einen besonderen Hintergrund. Nach all den Jahren seines bischöflichen Dienstes, den er im Oktober 2007 angetreten hatte, brachte er vor kurzem ganz offen seine pastoralen Sorgen zum Ausdruck, zuerst den kirchlichen Mitarbeitern gegenüber und später auch in einem Hirtenbrief. Er sei mit dem, was er bei seinen Visitationen gesehen und erlebt habe, nicht wirklich zufrieden. Die Pfarreien unserer Erzdiözese müssten eine neue Art der pastoralen Arbeit und des kirchlichen Lebens entwickeln, um zukunftsfähig zu werden. Wir sollten auch noch besser herausfinden, welche Sendung wir als katholische Kirche in der gegenwärtigen russischen Gesellschaft hätten und wie wir diese effektiv verwirklichen könnten. Über diese Fragen müssten wir uns gemeinsam Gedanken machen, um die Weichen für die Zukunft richtig zu stellen.

Deswegen rief er seine ganze Diözese zu einem Prozess der Reflexion auf, der im Juni 2019 in eine gesamt-diözesane Pastorkonferenz in Vilnius einmünden soll. Thema wird die Frage nach einer angemessenen Konzeption des kirchlichen Lebens in unseren Pfarreien sein. Eine Kommission von vier Priestern hat einen Fragekatalog erarbeitet, den inzwischen alle Pfarreien und kirchlichen Mitarbeiter erhalten haben. Die angesprochenen Themen sollen zunächst auf Pfarreebene in den einzelnen Gremien behandelt werden. Ab Februar werden die Ergebnisse ausgewertet und in einem Dokument zusammengefasst, das als Grundlage für die genannte Konferenz dienen wird.



Ein ungewöhnliches soziales Projekt für eine Pfarrei ist sicherlich unsere Landwirtschaft. Diesen Sommer haben wir einen zusätzlichen Hof in Bjelaja Paschnja übernommen. Der Betrieb besitzt alle Lizenzen, auf deren Basis wir nun Milchprodukte vertreiben können (Bilder links). Gestern fand obiges Treffen in der Stadtverwaltung statt, die uns fest unterstützen möchte: (v.l.n.r.) Olga, unsere Buchhalterin, Nadja, die Pfarrsekretärin und Direktorin unserer Stiftung, die Beauftragte für Landwirtschaft und der „Wirtschaftsminister“ des Landkreises, Tanja, unsere Juristin, und ihr Mann Sergej, der als Manager das Projekt leitet.



Die vorbereitende Kommission besteht aus zwei Mitarbeitern der Kurie sowie aus zwei Pfarrern. Ich schreibe das so ausführlich, weil unser Erzbischof unter den beiden Pfarrern auch mich in diese Kommission berufen hat. Es geht mir nicht um meine Person. Doch zeigt dieser Vorgang, welche Anerkennung unser Ansatz, wie wir ihn in unseren Gemeinden verwirklichen, auf diözesaner Ebene gefunden hat. Dies war in den Anfangsjahren unserer pastoralen Arbeit alles andere als selbstverständlich. Mit unserer Konzeption, nämlich einer lebendigen Verbindung der drei Grunddienste Verkündigung, Liturgie und Diakonie, sah ich mich bis zuletzt großem Unverständnis und vielfältigen Schwierigkeiten ausgesetzt. Der Caritas-Beauftragte der Erzdiözese Moskau beispielsweise war absolut dagegen, dass unser Sozialzentrum mit dem Kirchengebäude verbunden wird. Das geplante Zentrum sollte sich nach seinen Worten an einem anderen Ort der Stadt befinden und möglichst nicht erkennen lassen, dass es einen Bezug zur katholischen Kirche hat. Heute sind wir mehr denn je überzeugt, dass unsere Entscheidung, nämlich beides zu vereinigen, richtig war.

Verschiedene Besuche von Caritas-Mitarbeitern endeten sogar jedes Mal damit, dass wir aufgefordert wurden, unsere sozialen Einrichtungen zu schließen. Es fehle die finanzielle Absicherung sowie die übergeordnete Kontrolle, so lautete jeweils die Begründung. Ich konnte die Erklärungen durchaus nachvollziehen. Etwas beschämt musste ich immer wieder zugestehen, dass wir tatsächlich jeden Tag von den Spenden unserer treuen Freunde abhängen, zumal wir von offiziellen kirchlichen Stellen keine Unterstützung bekommen. Um-

so bewusster legte ich die Zukunft unserer Arbeit vollkommen in die Hände Gottes. Ich bat den Himmel, uns durch die Hilfe unserer Wohltäter zu zeigen, was er von uns möchte. Und so lautet mein beständiges Gebet: „Herr, es liegt ganz an Dir. Wenn Du willst, dass wir weitermachen, musst Du für uns sorgen!“ Und bisher dürfen wir die Erfahrung machen, dass Gott offensichtlich ein Interesse an unserem Einsatz für die Menschen hat.

In der Zwischenzeit haben wir auch von päpstlicher Seite eine Ermutigung, ja sogar eine Art Bestätigung erfahren. Am 25. Dezember 2005 veröffentlichte Papst Benedikt XVI. die Enzyklika „*Deus caritas est*“ – „*Gott ist die Liebe*“. Darin ruft er die Pfarreien auf, sich ganz neu als Subjekte des caritativen Dienstes zu begreifen. Sie sollten die Diakonie nicht nur Wohlfahrtsverbänden überlassen, sondern sie als ihre ureigene Aufgabe vor Ort selbst ausüben. Außerdem werde bei den sozialen Verbänden der Kirche oft nicht sichtbar, dass sie um des Evangeliums willen und aus christlicher Liebe heraus arbeiten. „Umso wichtiger ist es, dass das kirchliche Liebeshandeln seine volle Leuchtkraft behält und nicht einfach als eine Variante im allgemeinen Wohlfahrtswesen aufgeht“, so Papst Benedikt (Nr. 31). Genau in diesem Sinn wollen wir die Möglichkeiten nützen, die sich für uns hier in Russland ergeben haben, und mit allem, was wir tun, Zeugnis für Jesus Christus ablegen. Jedenfalls gibt uns die Enzyklika von Papst Benedikt Rückendeckung für das Konzept, das wir mit unseren sozialen Projekten als Teil der seelsorglichen Arbeit verwirklichen.



Oben: Swjjetlana, die Leiterin unsere Sozialzentrums, begrüßt Erzbischof Paul Pezzi und schildert ihm unsere Arbeit mit den Bedürftigen. Unten: Erzbischof Pezzi bei seiner Ansprache nach dem Zeugnis von Bewohnern des Sozialzentrums.

Erzbischof Paul Pezzi wollte nun bei seiner Visitation am 17. und 18. November das Wochenende so erleben, wie es normalerweise bei uns aussieht, insbesondere wollte er alle vier hl. Messen zur üblichen Gottesdienstzeit feiern. Den Auftakt bildete ein Mittagessen in unserer Armenküche mit den Bewohnern unseres Sozialzentrums „Oase des Friedens“. Nach verschiedenen Zeugnissen hielt Erzbischof Pezzi eine kurze Ansprache. Er freute sich, dass seine Visitation mit dem 2. Welttag der Armen zusammenfiel, der offiziell am 18. November 2018 begangen wurde. In der Begegnung mit unserer „Familie“ der Armen sah er eine Bestätigung für die tiefe Wahrheit, die Papst Franziskus immer wieder betone, dass nämlich die Armen in unserer Mitte einen Schatz bildeten. Sie seien diejenigen, die die Kirche bereichern. Und er dankte unseren Leuten besonders auch für die engagierte Teilnahme an der Ewigen Anbetung.

Ein Treffen des Erzbischofs mit Kindern und Jugendlichen (im Bild rechts) organisierten wir zu der Zeit, an der bei uns jeden Samstag die sog. „Sonntagschule“ stattfindet. Die Fragen der Kinder boten dem Erzbischof die Möglichkeit, aus seinem Leben zu erzählen. Es wurde eine komplette Biographie. Viele Details habe auch ich zum ersten Mal mitbekommen.

Bei der anschließenden Begegnung mit unseren Mitarbeitern aus den unterschiedlichen Bereichen wie



Katecheten und Pfarrgemeinderatsmitglieder konnte unser Bischof so tiefe Glaubenszeugnisse hören, dass ich zu Tränen gerührt war. Er ermutigte sie und betonte, dass mit der Verantwortung, die jemand übernehme, immer die ganze Persönlichkeit wachse. Im Gespräch zuvor hatte der Bischof erfahren, dass Dutzende unserer aktivsten Mitarbeiter im Lauf der Jahre weggezogen sind, nach Deutschland oder in größere russische Städte wie Perm, Moskau oder Sankt Petersburg. Nach dieser Runde nun meinte er, wir sollten darin keinen Verlust sehen, sondern eine Auszeichnung, ja, wir dürften uns darüber aufrichtig freuen und dies als eine besondere Berufung unserer Pfarrei verstehen. Gott wolle unsere pastorale Arbeit weit über unsere Grenzen hinaus fruchtbar machen. Gläubige, die in Be-

resniki ihre geistliche Formung erhalten hätten, würden nun anderswo Zeugnis geben und aktiv am Gemeindeleben mitwirken.

Nach der hl. Messe und der Begegnung mit den Drogenabhängigen in der „Schule des Lebens“ in Jajwa (im Bild rechts) sagte der Erzbischof, er möchte die Mitglieder nur in der von ihnen bezeugten Hoffnung bestärken und weiter nichts hinzufügen, denn hier sei er es gewesen, der von ihnen gelernt habe.



Solikamsk stand ganz unter dem Zeichen des Projekts, eine Kapelle zu Ehren der hl. Anna zu bauen. Die hl. Messe feierten wir für alle Gläubigen der Gemeinde, die in den vergangenen 18 Jahren verstorben sind und durch ihre Treue das Fundament für die Zukunft

der katholischen Gemeinde gelegt haben. Danach fuhren wir zum Bauplatz, auf dem wir ein Kreuz errichtet hatten. Der Erzbischof segnete das Grundstück und den Beginn der Bauarbeiten. Unsere Pfarreiangehörigen betrachteten es als verheißungsvolles Zeichen, dass diese Segnung am 18. November, nämlich dem Weihetag der Basiliken St. Peter und St. Paul zu Rom, stattfand. Die Aufgabe, als katholische Minderheit ein lebendiges Zeichen für die eine, weltweite Kirche Christi im orthodoxen Russland zu sein, werde ihnen damit vor Augen geführt.



In der Fatima-Kirche von Rebinina nahm er zu Beginn der hl. Messe eine junge Frau in das Katechumenat auf. Anna ist im Kinderheim von Nyrob groß geworden und möchte in unserer Gemeinde getauft werden. Sie ist seit kurzem mit einem jungen Mann standesamtlich verheiratet, der sich gerade für den Militärdienst verpflichtet hat und sich auf den Übertritt in die katholische Kirche vor-



bereitet. Im August bekommt er seinen ersten Urlaub und möchte mit seiner Anna die kirchliche Trauung feiern. Bei seiner Predigt erklärte



Erzbischof Pezzi die Sendung der Gemeinde von Rebinina. Sie habe den missionarischen Auftrag, die Fatimabotschaft zu verinnerlichen, zu leben und zu bezeugen. Dies legte er auch den beiden Firmlingen ans Herz. In Beresniki waren es anschließend 14 Jugendliche, die das Sakrament der Firmung empfangen. Auch ihnen schenkte er einen Rosenkranz und bat sie, sich um das tägliche Rosenkranzgebet zu bemühen. Dies sei ein sicherer Weg.

Unser Erzbischof verabschiedete sich mit den Worten, er wolle sich einfach nur bei mir bedanken. Meine Lieben, ich denke, diese Worte gelten uns allen. Denn unser Apostolat ist ein Weg, den wir in gewisser Weise gemeinsam gehen. So teile ich mit Euch in aufrichtiger Freude diesen Dank unseres Erzbischofs und wünsche Euch von Herzen eine gesegnete Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und ein friedliches Neues Jahr. Bis dahin aber möchte ich mich gerne noch einmal mit einem Rückblick auf das Jahr 2018 bei Euch melden. Im Gebet sind wir fest mit Euch verbunden - geborgen in der Hand des Herrn, der uns niemand entreißen kann. Für alles ein tausendfaches Vergelt`s Gott!

Euer dankbarer Pfarrer

Erich Maria Fink

Erich Maria Fink